

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 5 (1898)
Heft: 16

Artikel: Das Erziehungs- und Unterrichtswesen der Jesuiten
Autor: J.G.L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-535343>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogische Blätter.

Bereinigung

des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ

des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 15. Aug. 1898.

№ 16.

5. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die H. H. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; Dr. J. Stöckel, Rickenbach, Schwyz; Hochw. H. Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen; die Herren Reallehrer Joh. Schwend, Altstätten, Kt. St. Gallen, und St. Frei, zum Storch in Einsiedeln. — Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint monatlich 2 mal je den 1. u. 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr., für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Richterbach, Verlagshandlung, Einsiedeln. — Inserate werden die 1gepaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Centimes (25 Pfennige) berechnet.

Das Erziehungs- und Unterrichtswesen der Jesuiten.

(Vortrag an der Erziehungs- und Päpstenvereins-Konferenz von Untertoggenburg
in Glarwil den 5. Mai 1898.)

v. J. G. L. i. J.*)

Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß wenn zerstörende Kräfte in der Kirche auftreten und dieselbe zu schädigen suchen, immer zugleich entgegengesetzte Kräfte sich erheben, welche der Wirksamkeit der zerstörenden Kräfte entgegenarbeiten und die Wunden zu heilen suchen, die jene der Kirche geschlagen haben.

In jener Zeit nämlich, als Luther in Deutschland die Fahne der Revolution gegen die Kirche aufpflanzte und ganze Völker mit in seinen Abfall hineinzog, erweckte Gott in dem entfernten Spanien einen Mann, welcher in der Stille und Verborgenheit des asketischen Lebens sich herauzbildete zu einem gottbegeisterten Leben, das nur der Liebe Gottes und der Erhaltung und Verbreitung der christlichen Wahrheit im Dienste der Kirche geweiht war. Es war Ignatius von Loyola, der Stifter des Jesuitenordens, ein Name, hochberühmt in der Geschichte der Kirche,

*) Benutzte Werke: Mollus u. Pfister's Encyclopädie, Dr. A. Stöckl's Geschichte der Pädagogik, Kellner's Leitfaden der Erziehungs-geschichte und Duhr's Studienordnung der Jesuiten.

aber auch gehaßt wie nicht leicht ein anderer von den Feinden der Kirche und des Christentums.

Es war namentlich der pädagogische Gesichtspunkt, welcher bei der Stiftung und Organisation des Jesuitenordens ins Auge gefaßt ward. Die Jesuiten sollten, wie alle andern Ordensleute, in erster Linie an ihrer eigenen Heiligung arbeiten. Aber sie sollten sich damit nicht begnügen; sie sollten auch arbeiten für die Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden, für die Pflege und Nahrung des christlichen Geistes und der christlichen Sitte unter dem Volke, sowie für die Bekehrung der Ungläubigen. Und diese ihre zweite Aufgabe sollten sie in erster Linie zu lösen suchen durch das Mittel der Erziehung und des Unterrichts. Man faßt also den Jesuitenorden einseitig auf, wenn man ihm einen rein polemischen Charakter beilegt und seine Hauptaufgabe in die Bekämpfung des Protestantismus setzt. Indes dürfte man den Zweck der Gesellschaft Jesu am besten aus der päpstlichen Bestätigungsbulle kennen lernen, wo es heißt: „Wer in unserer Gesellschaft Gott dem Herrn allein unter dem Banner des Kreuzes dienen und sich seinem Stellvertreter auf Erden, dem römischen Papst, zur Verfügung stellen will, betrachte sich als Mitglied einer Gesellschaft, deren Zweck darin besteht, das Seelenheil ihrer Mitmenschen zu befördern in christlichem Leben und christlicher Lehre, den wahren Glauben zu verbreiten durch Predigten, geistliche Exercitien und Werke der Liebe, besonders aber durch den christlichen Unterricht für die Jugend und das unwissende Volk, das Sakrament der Buße zu verwalten und überhaupt geistlichen Trost zu spenden.“

Was über die Lehr- und Erziehungsweise der Jesuiten ins große Publikum kam, muß mit um so mehr Vorsicht aufgenommen werden, als es teils von leidenschaftlichen Protestanten, teils von Katholiken herrührt, die kirchenfeindlich gesinnt waren. Doch hat es auch einzelne Protestanten gegeben, die sich über Vorurteil, Haß und Parteilichkeit erheben und das Lehr- und Erziehungssystem der Jesuiten von einem objektiven Standpunkte aus beurteilen konnten. Gehen wir nun genauer auf die Sache ein und stellen wir an Hand der offen vorliegenden Dokumente des Ordens die gedachte Lehr- und Erziehungsweise umrißlich dar, um hernach einige Einwürfe und endlich ein paar maßgebende Urteile darüber abzuhören. Also

I. Die Lehr- und Erziehungsweise der Jesuiten im eigentlichen Sinne.

Jedes Institut, welches in der Welt entsteht, muß entweder auf individuelle oder allgemeine Zeitbedürfnisse Rücksicht nehmen und gleich-

sam aus ihnen herausgewachsen sein. Im sechszehnten Jahrhundert nun drohte der Humanismus übermächtig zu werden, und ein Damm gegen diese Übermacht war notwendig. Auf der andern Seite wurden die positiven Grundlagen der Lehre und Zucht durch die kirchlichen Neuerungen untergraben, und auch dagegen war Hilfe nötig. Die Lehr- und Erziehungsweise der Jesuiten sollte diese doppelte Hilfe gewähren. Dies geschah zunächst dadurch, daß sich der Orden nicht dem klassischen Studium als solchem, sondern nur dem Übermaß und der falschen Richtung desselben entgegenstellte, daß er die Reinheit der Lehre gegen Irrtum und Entstellung sicherte und gegen die Zuchtlosigkeit der Zeit Ordnung und sittlichen Ernst walten ließ. Er betrieb die humanistischen Studien mit großem Eifer, aber nicht wie die einem neuen Heidentum zusteuern den Humanisten, sondern entfernte aus den Klassikern das, was den Sitten und dem christlichen Sinne der studierenden Jünglinge widersprach und nachteilig sein konnte; den übrigen Inhalt der Schriften der alten Klassiker aber suchte er so zu verwenden, daß die Heiden gleichsam als Herolde des Christentums erschienen. Ohne das rechte Maß aus dem Auge zu verlieren, wurde beim Studium der Rhetorik, Poesie, Philosophie u. auf christlichen Geist und christliches Leben hingewirkt. Den weltlichen Lehrbüchern war der Katechismus des seligen P. Canisius beigelegt, und ein und derselbe Lehrer erteilte den klassischen wie den religiösen Unterricht. Man huldigte nämlich dem Grundsatz, daß das Band der Erziehung und des Unterrichts in dem Lehrer liege.

In den für den Lehrer der niedern Klassen gegebenen Regeln heißt es daher:

- a) Die Jünglinge, welche in die Zucht der Gesellschaft übergeben sind, unterweise der Lehrer so, daß sie mit den Wissenschaften zugleich der Christen würdige Sitten erlangen. Dessen Absicht gehe besonders dahin, sowohl in als außer den Vorlesungen die zarten Seelen zum Gehorsam und zur Liebe zu Gott und den Tugenden vorzubereiten; hauptsächlich beobachte er aber folgendes:
- b) Vor dem Anfange der Lektion werde ein kurzes, dazu passendes Gebet gesprochen, welches der Lehrer und die sämtlichen Schüler mit entblößtem Haupte und knieend verrichten.
- c) Der Lehrer sorge, daß der Messe und Predigt alle beiwohnen, und zwar der Messe täglich, der Predigt aber an Sonn- und Feiertagen.
- d) Die christliche Lehre werde besonders in den Klassen der Gram-

matif, oder auch in den andern, wenn es nötig ist, am Samstag gelernt und auswendig hergesagt.

e—i) Am Samstag wird der Lehrer den Kindern eine halbstündige fromme Ermahnung halten, oder ihnen die christliche Lehre erklären; vornehmlich aber wird er sie anhalten, tagtäglich zu Gott und der hl. Jungfrau zu beten, am Abend ihre Gewissenserforschung zu machen, fleißig und wohl vorbereitet die hl. Sakramente der Buße und des Altars zu empfangen, böse Gesellschaften zu fliehen, die Sünde zu verabscheuen und die christlichen Tugenden zu üben. Eben solche Ratsschläge wird er ihnen erteilen, wenn er sich mit ihnen im Besondern unterhält.

k) Er bete oft zu Gott für seine Zöglinge und erbaue sie durch die Beispiele seines religiösen Lebens.

Über den Unterricht und die dabei zu beobachtende Gründlichkeit sei folgendes angeführt; in Regel 22 und folgenden heißt es:

„Die Art, den Aufsatz zu korrigieren, ist: im allgemeinen anzugeben, ob etwas gegen die Regeln gefehlt ist; zu fragen, wie es verbessert werden könne; zu befehlen, daß Wettseuernde sofort, wie sie etwas bemerken, öffentlich es korrigieren und die Regel angeben, gegen welche gefehlt worden, und endlich zu loben, wenn etwas ganz vortrefflich ist.

Täglich sollten die Aufsätze der Einzelnen von den Lehrern korrigiert werden, wenn ein vorzüglicher Nutzen daraus entstehen soll. Ist das aber wegen der Menge nicht möglich, so korrigiere er nach Turnlichkeit, so daß er die Schüler, welche er an einem Tag übergangen, am andern aufrufe. Er schreibe verschiedene Übungen vor, während er die Aufsätze korrigiert. Die Repetition sowohl der gestrigen als der gegenwärtigen Vorlesung finde in derselben Weise statt, und geschehe entweder von einem ganz oder durch mehrere teilweise, damit alle geübt werden. Alle Disziplin hält nichts so zusammen, als die Befolgung der Regeln. Das sei daher die Hauptsache des Lehrers, daß die Schüler sowohl das, was in ihren Regeln steht, beobachten, als auch das, was über die Studien dort gesagt ist, vollziehen. Das wird er leichter durch Hoffnung auf Ehre und Preis und durch Furcht vor Schande als durch Schläge erreichen. Auch sei er im Strafen nicht rasch und in Untersuchungen nicht übertrieben, und er schlage nicht nur Keinen selbst, sondern er enthalte sich durchaus, Schmach durch Wort oder That zu verhängen, und er nenne niemand mit einem andern als mit dessen eigenem Namen oder Beinamen. Er zeige sich nicht dem einen mehr als dem andern vertraut, und spreche mit ihnen außer der Schulzeit nur kurz

und über ernste Dinge. Er sei endlich in allem mit Gottes Gnade fleißig und für die Fortschritte der Studenten, sowohl in den Vorlesungen als in andern litterarischen Übungen, eifrig. Er verachte niemanden; er sorge für die Studien der Armen wie der Reichen, und bewirke den Fortschritt jedes seiner Schüler insbesondere."

So in der *Ratio studiorum*, II. pars, III. cap. In solcher Verbindung standen Erziehung und Unterricht auch in den höhern Klassen, wodurch der letztere verchristlicht und, wie Buß sagt, zu einem Wall gegen die neuernden Lehren wurde. Knüpfte zwar der Schulplan der Jesuiten an das Bestehende an, so vermehrte er doch den Unterrichtsstoff, empfahl das Studium der Klassiker, sowie das der Beredsamkeit, Poesie und Geschichte. Er verlangt besondere Professoren für die drei Stammsprachen, die hebräische, arabische und indische, wenn und wo es zweckdienlich erschien. Diejenigen Unterrichtsgegenstände, die bei uns unter der Benennung Realien laufen, wurden von den Jesuiten mehr als von den Humanisten berücksichtigt. Neben einem eigenen Unterrichte darüber und neben der gelegentlichen Behandlung derselben wurden die Vakanztage, die Erholungsstunden und Spaziergänge zur Mittheilung solcher allgemeiner Kenntnisse benützt, und es ist nicht zu bezweifeln, daß die Studenten z. B. die verschiedenen Arten von Waldbäumen so gut kannten, als unsere heutigen Gymnasiasten. Man faßte diese Kenntnisse unter dem Namen der *Erudition* zusammen und gab ihnen im Laufe der Zeit theils eine größere Ausdehnung, theils eine selbständigere Stellung unter den übrigen Lehrgegenständen, was namentlich bei der Mathematik und Physik der Fall war. Eine vollständig organisierte Lehranstalt der Jesuiten umfaßte zwei Sektionen, eine niedere für die untern und eine höhere für die obern Studien. Die erstere umschloß fünf Klassen, in deren jeder der Schüler ein Jahr war; nur in der letzten, der Rhetorik, hatte er zwei Jahre zu verweilen. Dann trat er in die höhere Abtheilung der Studien über, zuerst zu einem zwei- bis dreijährigen philosophischen Kurse und hierauf in die Theologie, Jurisprudenz oder Medizin. Im Jahre 1832 wurde der Studienplan dahin erweitert, daß den mathematischen Studien, der vaterländischen Sprache und Litteratur mehr Zeit gewidmet werden sollte als früher. Für den Religionsunterricht war verhältnismäßig und anscheinend sehr wenig Zeit ausgemessen, nur eine halbe Stunde wöchentlich. Diese Anordnung beruhte auf der Voraussetzung, in der Religion komme man weiter mit dem Praktiziren, als mit dem Theoretisiren, sodann auf der pädagogisch-didaktischen Regel, daß man mit abstrakten religiösen Lehrvorträgen bei der Jugend sparsam sein müsse, um nicht Abneigung dagegen zu er-

zeugen. Die Jesuiten sahen die höchste Bedeutung des Religionsunterrichts nicht in einem bestimmten größern Zeitmaß von Lehrstunden, sondern in dem gesamten Leben und Geist der Schule, sowie in dem Beispiele des Lehrers. In letzterer Hinsicht sagt der Studienplan: „Wie der Lehrmeister seine Schüler gerne bilden und gestalten möchte, so, ja noch weit vortrefflicher, muß er sich selbst gestalten und bilden. Die Sitten der Lehrer prägen sich in den Schülern ab wie die Züge der Eltern in den Gesichtern der Kinder. Daher soll der Präzeptor sich allen Fleißes bemühen, sie durch das Beispiel seines religiösen Lebens zu erbauen. Er bedenke zugleich, welche schwere Strafe dem bevorsteht, der auch nur Einem der Kleinen Ärgernis giebt, und er scheue sich um so mehr, den Seinigen Anstoß zu geben, als er erkennt, daß es seines Amtes ist, von ihnen alles weit zu entfernen, was sie auch nur im mindesten ärgern könnte. Und weil das Barte um so leichter verletzbar ist, so muß er sich selbst vieler Dinge enthalten, die an sich nicht böse sind, doch aber anders gedeutet werden könnten. Außerdem hüte er sich, der Studien halber sein Pensum frommer Übungen zu verkürzen; und da es ein der Gelehrsamkeit fast angebornes Verderben ist, daß sie die Geister aufbläht, so sehe er, daß die Demut des Geistes, welche sich für gering achtet und andere für groß hält, nicht abnehme oder gar aufhöre. Vorzüglich aber präge er das Bild jener Tugenden an sich aus, deren Nachahmung den Knaben am notwendigsten ist.“

In solchen Vorschriften und in einem ihnen entsprechenden Wandel lag freilich ein ununterbrochener Religionsunterricht, der die Reduktion des theoretischen Unterrichtes in den Religionswahrheiten bis auf ein Minimum von Zeitaufwand wohl gestattete. Überdies war es den Lehrern zur Pflicht gemacht, die Schüler bei jedem schicklichen Anlaß über Gott und göttliche Dinge zu belehren. Auch wurde schon angedeutet, daß der gesamte Unterricht von einem göttlichen Geiste getragen wurde. Indem auf diese Weise Lehre und Erziehung, weltliche und geistliche Wissenschaft eng mit einander verbunden waren und ebenso die Lehrer mit den Schülern, ist der doppelte Vorteil erreicht worden, daß der Lehrer kein Stundengeber, sondern ein väterlicher Freund der Schüler wurde und in die Lage kam, die Individualität derselben genau kennen zu lernen, was sowohl für den Unterricht als die Erziehung von großer Bedeutung ist.

Diese Kenntnis wurde aber wesentlich dadurch gefördert, daß man an dem Klassensystem festhält, wornach derselbe Lehrer eine Klasse übernimmt und die Schüler durch die verschiedenen Klassen hindurchführt. Buß sagt hierüber in seinem Werke über die Gesellschaft Jesu

folgendes: „Die Jesuiten würdigten die Klassenlehre als so vorteilhaft, daß bei ihnen nicht nur jede Schule ihren eigenen Lehrer hatte, sondern in der Regel auch derselbe Lehrer die Schüler durch die vier bis fünf untern Klassen des Gymnasiums hindurch führte. Es lag ihnen nämlich neben dem Unterricht hauptsächlich an der Erziehung, für welche die Zeit des letzten Aufenthalts am Gymnasium eine wahrhaft kritische ist. Um aber die Erziehung zu besorgen, muß der Lehrer vor allem die Charaktere der Schüler kennen, sie viel und lang beobachtet haben. Das ist nur bei dem System der Klassenlehre möglich. Da nun die Erziehung die Hauptsache ist, so mußte schon deswegen die Klassenlehre vorgezogen werden; aber sie ist auch vortrefflich für den Unterricht. Alle Übungen der Schule, alle Beschäftigungen außer derselben, Prüfungen und Wettstreite werden Mittel zur Förderung des Unterrichts und der Erziehung zugleich sein. Der Zögling dieses Alters wird viel weniger durch die Kraft der Grundsätze, als durch die Ehrfurcht und Liebe zu seinem Lehrer geleitet. Dieses geistige Vater- und Kindschaftsverhältnis kann sich aber nicht bilden, wenn die Schulzeit zwischen mehreren Lehrern geteilt ist. Der Wechsel der Lehrer zerstreut die Knaben und paralyisiert das Wirken des einen Lehrers durch das des andern. Stimmen die Lehrer auch selbst in den religiösen Grundsätzen überein, in der Anwendung der Grundsätze der Erziehung gehen sie auseinander. Sie hören auf, die Erziehung der Zöglinge als ihre Hauptaufgabe zu betrachten.“ Und an anderer Stelle fährt der gleiche Autor fort: „Bei der Fächerlehre kann die Zucht und der Religionsunterricht nicht gedeihen. Allein man wendet gegen das Klassensystem seine Unmöglichkeit im Unterricht ein. Man sagt: unmöglich könne ein Lehrer in so vielen Fächern einen gründlichen Unterricht erteilen; um gründlich zu sein, müsse sich der Lehrer auf ein Fach werfen. Wenn aber am Gymnasium, wie früher, nur lateinische, griechische und deutsche Sprache und Litteratur nebst dem einfachen Unterricht in der Geschichte und Geographie zu lehren wären, so könnte sich der Lehrer in allen diesen Fächern noch hinlänglich gründlich befähigen; jetzt aber, wo Mathematik, Naturwissenschaften und andere Nebenfächer zu lehren sind, kann ein Lehrer allerdings nicht mehr diesem allem genügen.“ Das sind indes nicht die einzigen Licht- und Schattenseiten der Klassen- resp. Fächerlehre. Bei seiner Unerfahrenheit und unter der Herrschaft von Lieblingsneigungen wendet sich der Zögling bei dem Fachsystem oft bald diesem bald jenem wissenschaftlichen Zweige zu und versäumt hiedurch die übrigen Disziplinen. Die Lehrer können solches aber kaum verhüten, weil jeder nur sein Fach überwacht. Wohl aber überschaut beim Klassen-

system der eine Lehrer die Gesamtbildung, abgesehen davon, daß er jeden Schüler durch und durch kennt. Nicht minder schadet bei dem Fächersystem die unvermeidliche Verschiedenheit der Methoden.

Die Aufeinanderfolge der Studien, die Lehrweise, die Wahl der Klassiker war genau vorgezeichnet. Jeder Lehrer kannte bis ins Detail seinen Wirkungskreis wie seine Schüler, denen er mit Leib und Seele gehörte und die ihm Familie und Welt waren. Aber jeder Lehrer mußte auch seiner Aufgabe so gewachsen sein und sie so erschöpfend lösen, daß die Aufgabe eines frühern Kurses niemals auf einen spätern übergewälzt wird. Nie darf ein Lehrer sich in das Lehrpensum eines andern einmischen und die Lehraufgabe der einzelnen Kurse unter einander geteilt werden. Der Lehrer soll nur die entscheidenden Lehrsätze, nie aber unnütze Spitzfindigkeiten vortragen, noch sich mit gelehrten Möglichkeiten abmühen. Für die niedern Klassen ist das gründlichste Studium der lateinischen und der griechischen Sprache, Grammatik als Litteratur, Aufgabe. Die Methode bei den höhern Studien, zumal bei der Theologie, ist die strengste Ehrfurcht vor dem Positiven. Es soll in den höhern Studien nicht diktiert, doch so gelehrt werden, daß der Zuhörer nachschreiben kann. Eine scharfe, logische Durcharbeitung mit dem Gedächtnis und dem Verstand ist geboten; zugleich aber die vielseitigste Durchübung des Gelernten in häufigen Repetitionen und Disputationen. Der Lehrer soll nach der Vorlesung noch eine Viertelstunde in der Schule bleiben, damit die Zuhörer ihn befragen können. „Nie darf die Erörterung bloß bei den allgemeinen grundlegenden Prinzipien stehen bleiben, sondern sie muß zum Zweck praktischer Brauchbarkeit bis in die einzelnsten Folgerungen fortgehen.“ In den niedern Klassen herrscht strenge Gedächtnisarbeit; doch ist reichlich dafür gesorgt, daß praktisches Verständnis und Geschick zur manigfachen Anwendung erzielt werde. Am letzten Tag der Woche wird das in ihr Gelernte, ebenso gegen Ende des Monats das in ihm Zurückgelegte und am Schlusse des halben Jahres das in ihm Erzielte wiederholt. Es finden strenge, aber gerechte Prüfungen statt. Kein Schüler wird in eine höhere Klasse entlassen, ehe er sich in der vorhergehenden ganz bewährt hat. Nur wenn einer sich durch gute Leistungen besonders auszeichnet, wird er im Laufe des Kurses in eine höhere Klasse befördert, weil er in der frühern erschaffen würde. Das Reizmittel zum Lernen ist außer der Pflicht die Ehre, daher die Prämien und die Beförderung zu Ehrenstellen. Bei der Wahl der Lehrer beobachten die Lehrer den spezifischsten Individualismus der geistigen und sittlichen Befähigung. Der Rektor eines Kollegiums hält mit den Lehrern desselben periodische Versamm-

lungen, worin sie sich gegenseitig in der Lehrfähigkeit üben und die Ergebnisse ihrer Lehrerfahrung zum wechselseitigen Nutzen austauschen.

(Schluß folgt.)

Johann Friedrich Herbart.

-- 1776—1842. —

Die Einrichtung der Volksschule nach Herbart'scher Pädagogik.

(Schluß.)

In der Erdkunde wird im vierten Schuljahr, und zwar im Sommer im Anschluß an Ausflüge, die engere Heimat behandelt. Da- neben bilden, besonders im Winter, die Gegenden der Nibelungen- sage den Stoff des Unterrichts: der Main, der Rhein und die Donau. — Das fünfte Jahr geht über zum Riesengebirge, der Oder, Weichsel, Elbe, Weser und Ems, faßt endlich die norddeutsche Tiefebene zusammen und behandelt die Grenzen des alten und neuen deutschen Reiches. Die Anknüpfung an den geschichtlichen Stoff ergibt sich von selbst. — Das sechste Jahr wendet sich im Anschluß an die Kreuzzüge den Ländern des Mittelländischen Meeres zu, im Anschluß an die deutschen Kaiser dem Land ihrer Sehnsucht, Italien, dann den Alpen und Alpenpässen, endlich den österreichischen Kronländern. — Im siebenten Jahre wird zunächst aus der mathematischen Geographie herangezogen die Kugel- gestalt und Größe der Erde, ihre Bewegung um die eigene Achse, die geographische Länge und Breite, die Erdfugel, die Erdhälften, endlich die Bewegung der Erde um die Sonne, die Sonnen- und Mondfinster- nisse und der Kalender. Sodann wird in der physischen Geographie West- und Ostindien, Amerika, Australien, Afrika, Ostasien und Nord- europa behandelt. — Da gleichzeitig in der Geschichte die Entdeckungen, in der Raumlehre die Kugel den Gegenstand des Unterrichts bilden, so ist eine glückliche Konzentration erreicht. -- Im achten Jahre kehren wir mit dem geschichtlichen Stoffe wieder in die Heimat zurück, zum Gebiete des preussischen Staates, und verbinden damit das Staatsgebiet seiner Gegner (Österreich, Frankreich, Rußland und Schweden). Die Eroberungszüge Napoleons I. legen die Frage nach den natürlichen Grenzen Deutschlands nahe; der Wiener Kongreß veranlaßt, die poli- tische Einteilung Europas ins Auge zu fassen, und endlich lenkt die Siedlungstätigkeit des neuen deutschen Reiches auf die überseeischen Schutzgebiete hin.